

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 8

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

GETRENNT VON TISCH UND BETT (Separate Tables)

Produktion:USA.

Regie: Delbert Mann

Besetzung:Deborah Kerr, Rita Hayworth, David Niven, Burt Lancaster, Wendy Hiller

Verleih:Unartisco

ms. Der deutsche Uebersetzungstitel, der diesem Film gegeben wurde, führt irre. "Separate Tables", wie er im englischen Original heisst, zeigt die Richtung an, in welcher der Film, den Delbert Mann nach einem Bühnenstück von Terence Rattigan gedreht hat, zu verstehen ist. An Einzeltischchen sitzen die Menschen, die zusammen, doch nicht gemeinsam in einem schäbigen Hotel wohnen, zur Winterszeit, irgendwo an der Südküste Englands. Es sind einsame Menschen, Leidende an ihrer Einsamkeit, in die sie die Unfähigkeit gestossen hat, ihr Leben in Einklang zu bringen mit den Vorstellungen, die sie von ihrem Leben gehabt haben und bis zum Tage hätscheln. Ein englischer Offizier, der sich, um sich selber Gewicht zu geben, zum Major emporgelogen hat; er hat Angst vor den Frauen, aus seiner Einsamkeit und Angst will er fliehen, indem er die Frauen belästigt. Seine Partnerin wird ein hysterisches, von seiner tyrannischen Mutter geplagtes Mädchen, das sich nach Liebe sehnt. Beide glauben, durch Zusammenlegen ihrer Schwächen stark zu werden. Da ist ferner der Vamp, die weitgereiste, weltgewandte Frau, verzehrt von Angst vor dem kommenden Alter. Sie taucht in diesem Hotel der Gestrandeten auf, den einzigen Mann zu suchen, den sie wirklich liebt, einen Naturburschen, von dessen Kraft und Ehrlichkeit sie sich ernähren zu können glaubt.



An Einzeltischchen sitzen sie und beobachten sich, angefüllt mit Hemmungen, Bitterkeit und Hoffnung, in "Separate tables".

Terence Rattigan, der diesen Stoff ursprünglich in zwei Einaktern angelegt und diese dann für die Broadway-Aufführung zusammengefasst hat, gräbt in der Psychologie dieser einsamen Menschen nicht eben tief, er erreicht genau jene Tiefe, die sich der angenehm erschauende Bürger noch gefallen lässt. Rattigan ist kein Tennessee Williams, aber er ist Schriftsteller mit gesunder und genauer Beobachtung genug, um Menschen von Fleisch und Blut uns vor Augen zu stellen, nicht bloss psychologische Schemen, und eben diese Genauigkeit der Beobachtung macht den Ausgang der berichteten Lebenswirrnisse erträglich: die Menschen, heisst es, können aus ihren lähmenden Einsamkeiten erlöst werden, wenn sie nur den Mund auf tun, miteinander reden, über die Lücken hinweg, die zwischen ihren Einzeltischen, an denen sie sitzen, gähnen. Dieser moralische Optimismus ist achtenswert und er ist, im Falle von "Separate Tables", sogar überzeugend.

Ueberzeugend ist der Film besonders durch das Spiel der ausgewählten Darsteller, unter welchen David Niven als Major, Wendy Hiller als Hotelinhaberin und Deborah Kerr als hysterische Jungfrau hervorstechen. Weniger überzeugend dagegen ist die Regie von Delbert Mann, der zwar ein ausgezeichnete Schauspielereführer ist, andererseits aber nicht schöpferisch genug, um eine filmische Transponierung des Theaterstückes wagen zu können. Sehr schön freilich ist ihm die Stimmung der Tristesse im Hotel gelungen.

VALUE FOR MONEY (Blondes Gift)

Produktion:England

Regie: Ken Annakin

Besetzung:Diana Dors, Susan Stephen, Derek Farr, John Gregson

Verleih: Victor-Film

ms. Das ist ein englisches Lustspiel, kein sehr bedeutendes, kein sehr tiefotendes im Humor, doch freundlich, angenehm und unterhaltsam. Der Schöpfer von "Hotel Sahara", Annakin hat es geschaffen, und wie jener vor Jahren erschienene Film, der die Lachmuskeln heisslaufen liess, ist auch dieser wieder eine Burleske. Nur ist es diesmal nicht eine ins Aeussere gewandte, sondern eine ins Innere, ins Seelenreich gewandte Burleske. Erzählt wird von einem Mann, der ein Erbe ist, Erbe eines Millionenvermögens und einer Altstoffverwertungsfabrik, die sein Vater begründet hat. Sein Vater hat als Lumpensammler

begonnen und ist so reich geworden, und der Sohn, der nun zwar vornehm wohnt und alles hat, was Geld verschaffen kann, ist Erbe seines Vaters auch hierin: er ist sparsam, ist sogar geizig. Er versteht zwar Geld zu verdienen, nicht aber, es auch auszugeben. Damit er dies endlich lerne, führt ihn das Schicksal mit einer blonden Schönheit zusammen, einer Frau, von anmutigster Blödsinn, die ihn ködert und herzt und ihm beibringt, dass Liebe Geld kostet. Wie es dann aber kommt, dass der brave Erbe nicht die blonde Lehrerin heiratet, die ihm so mancherlei Beherzigenswertes beigebracht hat, sondern eine tugendhafte Brünnette, die als Ehefrau denn auch besser taugt, das gehört zu den komödiantischen Spässen dieses leichtgewichtigen, doch sympathischen Films.

LES COUSINS

Produktion:Frankreich

Regie: Claude Chabrol

Besetzung: Gerard Blain, Jean-Claude Brialy,

Verleih: Royal-Film

ms. Claude Chabrol, einer von den jungen, als genialisch gepriesenen französischen Regisseure, Filmkritiker von Hause aus, Mitarbeiter an den "Cahiers du Cinéma", sich selbst überschätzend und überschätzt von seinen Kameraden, die ihn mit Vorschuss feiern, wie er seinerseits sie mit Vorschuss jeweils zu feiern pflegt. Nach seinem Erstling "Le beau Serge", der letztes Jahr in Locarno gezeigt wurde, hat er nun einen zweiten Film geschaffen, "Les Cousins", die Parabel von den beiden ungleichen Männern, welche die gleiche Frau lieben. Diese Frau ist eine Lulu, den einen liebt sie, und dieser eine ist der Tugendsame; den andern besitzt sie, ihm untertan, und dieser andere ist der Liederliche. Chabrol will mit dieser Geschichte in Psychologie

und Mentalität der heutigen, studentischen Jugend eindringen. Er versucht also so etwas wie eine Variante der "Tricheurs" zu geben. Hat er die Ehrlichkeit, die "Les tricheurs" ausgezeichnet hat? Kaum, denn Ehrlichkeit wäre doch leiser zu Werke gegangen, als es hier geschehen ist. Chabrol, eine formale Begabung von unbestreitbarer Potenz, begreift nicht, dass formales Können sinnlos wird, wo es den Inhalt nicht in die Tiefe führt. Chabrol will vor allem spielen, und als Spielender liebt er die Effekte des Verblüffens. Einiges, so die ironisch-effektvolle Verwendung der Musik, hat er bei Cocteau abgeguckt, anderes kommt wie bei Louis Malle, von Robert Bresson her, dessen statischer Stil leider eine unstatthafte Schule macht. Wo bei Bresson alles Geist und Aussage ist, wird hier (wie bei Malle) alles zur Mache, die Tiefsinn nur denen vorzuspiegeln vermag, die sich verblüffen lassen. Ein Gemisch aus Spielerei und Tiefsinn ist dieser Film, der zuweilen von grösser Langsamkeit und Langeweile wird, weil die Langsamkeit selbst zum Ausdruck der Langeweile gemacht werden soll, an welcher (nach Chabrol) die heutige Jugend leidet; dieser formale Trick wird indessen eitler Selbstzweck und ödet an, so wie andererseits die hektische Montage einiger Passagen wiederum zum blossen äusserlichen formalen Trick herabsinkt. Die Entwicklung der Handlung interessiert Chabrol kaum, er will Zustände sichtbar machen und setzt deshalb Situationen nebeneinander. Sein Film selbst ist Spiegel eines Zustandes, eines mit Geistesreichigkeit und Intelligenz, Tiefsinn und Weltschmerz sich wappender Nihilismus, dessen Grundstimmung zudem noch bei Richard Wagner entlehnt wurde, muss doch dessen Tristanmusik erhalten, um die Essenz zu profilieren: dass alles Streben eitel Mühe ist.

CAFE ODEON

Produktion: Schweiz
Regie: Kurt Früh
Besetzung: Emil Hegetschweiler, Erwin Kohlund, Margrit Winter, Blanche Aubry u. a.
Verleih: Rex-Film

ms. Der neueste Schweizer Film, den Kurt Früh gedreht hat, ist eine einzige Enttäuschung. Von Kurt Früh durfte man nach der "Bäckerei Zürcher", wo sich zum ersten Mal ein menschlich-realistischer Zug in der Schilderung schweizerischer Kleinbürgerlichkeit bemerkbar machte, allerhand erwarten. Leider hat er diese Erwartungen mit dem "Café Odeon" nicht erfüllt. Der Film ist so schlecht, dass man nicht einmal mehr von Ansätzen sprechen kann, wie man das dann so gerne tut, wenn man nicht nur aussetzen, sondern doch ein wenig noch anerkennen möchte. Die Geschichte von der dreissigjährigen Frau vom Land, einer blonden Unschuld, die, während ihr Mann im Gefängnis sitzt, in die grosse Stadt Zürich kommt und sich hier ein leichtes Leben bereiten möchte, ist banal wie eine Heftlageschichte. Die Unschuld vom Land merkt bald, dass das Leben am Bellevueplatz, wo so viele schön geputzte Damen hin und her wandeln, nicht so angenehm ist. Sie bekommt Heimweh, wird von einem alten Kellner des Café Odeon väterlich betreut, von einem Literaturprofessor von Dummheiten abgehalten, worauf sie sich prompt in den besagten Professor verliebt. Das schafft natürlich Unglück im Herzen der Frau Professor, da jedoch alle Leute ehrenwert sind, geht alles gut zu Ende. Der Ehemann, der im Gefängnis sitzt, bricht just zur rechten Zeit aus, um die abenteuernde doch schon reumütige Gattin wieder auf den

rechten Weg zurückzuführen, den er unterdessen selbst im Gefängnis kennengelernt hat.

Die Geschichte ist larmoyant, sie ist billig und in keiner Weise psychologisch glaubwürdig. Das "Milieu", das Kurt Früh zeichnet, stammt aus dem Album des kleinen Moritz, das Café Odeon von Zürich, dieser Treffpunkt des Bürgertums, der Intellektuellen und Künstler, unter welche sich auch etwas Halbwelt mischt, dieses Café Odeon erstet als ein Dirnenlokal und als ein Lokal blödelnder Maler. Die Regie Frühs ist einfallslos, die Kamera Stilys langweilig und technisch von einem Dilettantismus, dass sich einem die Haare sträuben. Mit "Café Odeon" ist der Schweizer Film gleich vierzig Jahre zurückgefallen. Wir stehen wieder am Anfang und fangen erneut an mit dem filmischen Buchstabieren.

MARIE - OCTOBRE (...darunter der Verräter)

Produktion: Frankreich
Regie: Julien Duvivier
Besetzung: Danielle Darrieux, B. Blier u. a.
Verleih: Royal-Film

ms. Julien Duvivier hat diesen Film gedreht, für den ihm offensichtlich "Twelve Angry Men" als Vorbild diente. Die Story berichtet von der Zusammenkunft von zwölf ehemaligen Widerstandskämpfern der französischen Untergrundarmee, elf Männern und einer Frau. Sie sind zusammengekommen, fünfzehn Jahre nach dem Krieg, um den Verräter ausfindig zu machen, der ihre Zusammenkünfte von einst, ihre Gruppe und ihren Anführer den Deutschen verraten hatte. Wer von ihnen ist der Verräter? Wer hat den Anführer, den von ihnen allen verehrten, herrscherlichen Mann umgebracht - die Gestapo oder der Verräter? Es geschieht in dem Film nichts anderes, als dass gesprochen wird, und im Gespräch wird der Verräter eingekreist. Ein Dialogfilm von prägnantester Art, scharf, rasch, intelligent, ausgezeichnet vor allem darin, dass Duvivier nie darum verlegen ist, den unablässig fliessenden Dialogins Bild umzusetzen, jeden Satz, ja jedes Wort fast in eine Folge von Einzeleinstellungen der Kamera umzuformen, so dass das Grundgesetz des Epischen, welches des Films ist, gewahrt bleibt, obwohl die ganze Handlung, diese durchaus gesprochene Handlung ohne jegliche Rückblendung ins Vergangene, das besprochen wird, in einem einzigen Raum

Wer hat die Widerstandsgruppe verraten? Danielle Darrieux versucht es herauszubekommen im guten Duvivier-Film "Marie-Octobre".



sich abspielt und während genau den anderthalb Stunden, die der Film dauert. Das ist das kunsthandwerkliche Bravourstück Duviviers, das es zu schätzen gilt, wenn man sich am Schluss auch fragt, weshalb so viel Aufhebens um eine im Grunde so simple Kriminalgeschichte gemacht wird. Man ist von dem Film stark gefesselt, weil er so viel Bravour der optischen Inszenierung besitzt und eine Gruppe von ausgezeichneten Schauspielern vorstellt.

DER KLEINE DAEUMLING (Tom Thumb)

Produktion:USA., MGM.
Regie:Tom Howard
Besetzung:Russ Tamblyn, Peter Sellers, Terry Thomas
Verleih:MGM-Film

ms. Die Brüder Grimm sind geschlagen. Geschlagen von den amerikanischen Drehbuchautoren, die mehr Phantasie haben als das Volksgemüt, auf welches die Grimm, als sie ihre Märchen niederschrieben, gelauscht haben. "Tom Thumb", der Film, hat wenig mehr gemeinsam mit dem schönen Märchen. Es lebt darin kein kindlicher Geist mehr, sondern ein kindischer, und die Zauberwelt des Märchenwaldes ist bunt gefärbt von Technicolor, veräusserlicht in mancherlei Tricks, die, filmtechnisch gesehen, allerdings stupend sind. Ein Film für Kinder? Warum nicht, könnte man fragen, und dennoch wird man sagen müssen, dass es schade ist, wenn unsere Kinder sich ihre innige Vorstellungswelt verderben lassen von Filmspielereien, die nicht aus dem Herzen eines Märchenerzählers stammen, sondern aus dem Brutkasten der exotischen Hollywoodphantasie, wie sie unterschiedslos sich breit macht über alle Stoffe hinweg, die der Film verschlingt.

DAS MAEDCHEN MIT DEN KATZENAUGEN.

Produktion:Deutschland, Zeyn
Regie: Eugen York
Besetzung: Wera Tschechowa, Joachim Fuchsberger, Gert Fröbe.
Verleih:Viktor

ZS. Dieser Film ist seinerzeit als Aussenseiter angekündigt worden. Die Geschichte ist aber bestenfalls Kopie eines Schemas, wie wir es aus Dutzenden von französischen Kriminal-Reissern kennen.

Im Zentrum steht ein Nachtlokal, in welchem eine Bande von Automardern ihr verstecktes Unwesen treibt. Dann kommt die Polizei und muss sich die übliche Spielzeit eines Kinofilms durchbeissen, bis wieder alles in Ordnung geht.

Nachtlokale wirken immer film-dekorativ, man kann die mehr oder weniger flitterbehangenen Schönheiten offiziell in Revueszenen auf der Bühne oder wahlweise streng vertraulich privat hinter den Kulissen zeigen - so etwas sieht der Bürger immer gern. Ausserdem gibt es die geschäftstüchtige Chefin, nötigenfalls über Leichen schreitend, rücksichtslos gegen die armen Dinger von unschuldsvollen Mädchen, hochdramatisch eifersüchtig, eine gute, alte Bekannte aus unzähligen Filmen. Auch der Ober-Gangster fehlt nicht, wie immer im Privatleben ein Gemütsmensch von kurzem Wort. Neben diesen Schemafiguren gibt es dann noch die Titelheldin, ein entsetzlich gefährliches Mädchen, das immer und überall dabei ist, aber schon bald durch Nummer 2 ersetzt wird, als die Kriminalpolizei ernstlich erscheint. Diese 2. Nummer muss selbstverständlich auch etwas verrückt tun, ist jedoch noch nicht so verdorben, dass sich ein Herr Kriminalinspektornicht in sie verlieben dürfte. Nachdem die resultierenden Verwicklungen entsprechend lange gedauert haben, tritt das happy-end ein.

Auch die Gestaltung ist so wenig einfallsreich wie die Geschichte selber. Unter den Schauspielern sticht einzig Gert Fröbe hervor, der jedoch wiederholt zu stark chargiert. Wera Tschechowa glaubt man die Revuetänzerin nicht recht.

Unangenehm ist der Unsinn der Geschichte, die konstruierte Lebens-Unechtheit. Nach den grossen Beispielen der neo-realistischen Filme oder dem unterspielten Dokumentarismus der Engländer dürfte es solche Filme gar nicht mehr geben. Man erträgt sie jedenfalls nur noch sehr schwer. Sie helfen niemandem, vermögen nicht einmal etwas abzulenken und zu unterhalten, erwecken in Unreifen nur falsche Vorstellungen.

DIE SCHOENSTEN JAHRE UNSERES LEBENS (The best years of our life)

Produktion:USA. RKO
Regisseur: William Wyler
Besetzung:Frederic March, Myrna Loy, Dana Andrews,
Theresa Wright
Verleih: Park-Film

FH. Eine begrüssenswerte Reprise, wenn der Film dabei auch stark gekürzt wurde. Seit er herauskam, ist eine neue Generation filmreif geworden, die ihn kennen sollte. Nicht wegen seiner filmischen Qualitäten, obschon auch solche vorhanden sind, besonders in der Bildgestaltung. Aber er bietet ein ehrliches Spiegelbild dessen, was Heimkehrer selbst nach einem siegreichen Krieg in einer Heimat erwarten kann, die nicht zerstört wurde. Drei Kriegskameraden kehren hier zurück, doch treffen sie andere Verhältnisse an, als erwartet. Der eine muss feststellen, dass Frau und Kinder inzwischen weitergewachsen sind, dass das Leben auch in der Heimat nicht stillstand. Der zweite findet eine ganz zu ihrem Nachteil veränderte Frau vor, und der dritte, ein Kriegsversehrter, hat Bedenken, seiner Braut die Ehe mit einem Invaliden zuzumuten. Menschlich schön wird dargetan, wie die kriegsgewohnten Männer mit den neuen Schwierigkeiten fertig werden, die ihnen so unverhofft entgentreten, jeder auf seine Art. Der Stoff enthält bedrohliche Möglichkeiten von tränenseligen Sentimentalitäten, doch Wyler hat sie ausgezeichnet vermieden. Eine klare, menschliche, wenn auch illusionslose Haltung mit einem resignierten und doch irgendwie unterirdisch gläubigen Zug wird hier sichtbar, die er später nie mehr erreicht hat. Nicht auf die Trümmer zurückblicken, weiter-schreiten, ist eine Haltung, die gewiss mehr dem weltlichen Bereich angehört wie der ganze Film, aber doch christlicher Ethik nicht widerspricht. Ein sauberer Film, heute so empfehlenswert wie einst.

Der aus dem Krieg Heimgekehrte schüttet sein Herz aus in der guten Reprise
"Die schönsten Jahre unseres Lebens"

